



Renner, Alexandra: *Identifikation und Geschlecht. Die Rezeption des Buches Judit als Gegenstand empirischer Bibeldidaktik* (Ökumenische Religionspädagogik, Bd. 7), Münster (LIT) 2013 [308 S., ISBN 978-3-643-12028-1]

Mit „Identifikation und Geschlecht“ veröffentlicht Alexandra Renner ihre Promotionsarbeit an der PH Weingarten. Es handelt sich um eine qualitativ-empirische Studie, die aus einem rezeptionsästhetischen Ansatz heraus die Wahrnehmungen von weiblichen und männlichen Jugendlichen bei der Lektüre des Judit-Buches rekonstruiert. Erkenntnisleitend ist insbesondere die Rolle des Geschlechts bei den vielfältigen Rezeptionsprozessen.

Formal gliedert sich die Arbeit in drei Teile und elf Kapitel. Im theoretischen Teil wird das Verhältnis zwischen Rezeptionsästhetik und Bibeldidaktik bestimmt, Gender als Forschungsgegenstand angesprochen, der Begriff der Identifikation problematisiert und der exegetische Kenntnisstand zum Judit-Buch bilanziert. Im empirischen Teil werden Methode und Ablauf der Untersuchung dargestellt und die empirischen Befunde beschrieben. Der dritte Teil beinhaltet eine knappe Diskussion der Befunde und bibeldidaktische Konsequenzen.

Inhaltlich erarbeitet Alexandra Renner in der Auseinandersetzung mit den Studien Buchers<sup>1</sup>,

Blums<sup>2</sup>, Bee-Schroedters<sup>3</sup>, Charmés<sup>4</sup>, Arzts<sup>5</sup> und Frickes<sup>6</sup> die Notwendigkeit eines empirischen Zugangs zum Feld, der dem individuellen Referenzsystem der Rezipientinnen und Rezipienten gerecht wird, d. h., möglichst wenig in die Wahrnehmungsprozesse eingreift und die Aufmerksamkeit der Befragten lenkt. Mit dem *Reminding* findet sie hierfür eine passende und für die Religionspädagogik innovative Methode. Dabei markieren die Leser/-innen am Rand des Textes die Stellen, die bei ihnen Gedanken oder Emotionen auslösen. Nach der Lektüre des Textes versprachen sie diese Gedanken oder Emotionen in kurzen Kommentaren zu jeder Markierung. Eine weitere Frucht der Auseinandersetzung mit besagten Studien ist die Verwendung eines weiten Rezeptionsbegriffs, der neben der Identifikation auch die Kategorien der Empathie und des Desinteresses beinhaltet. Identifikation markiert dabei eine starke Nähe zwischen Rezipient/-in und Text, Empathie eine mittlere Nähe und Desinteresse das Ausbleiben jeglicher Nähe. Der verwendete Geschlechtsbegriff bleibt dagegen der schlichten Unterscheidung zwischen weiblich und männlich verhaftet.

Die mit der Reminding-Methode in einer gymnasialen neunten Jahrgangsstufe (N=93) erhobenen Daten werden gemäß der ‚Qualitativen Inhaltsanalyse‘ nach Mayring untersucht. Die für die Kodierung herangezogenen Systeme der Hauptkategorien werden ausführlich dargestellt. Es finden sich in der Beschreibung des empirischen Befunds aber auch Codesysteme, deren Herkunft und Genese im Dunklen bleiben (186, 190, 194, 195, 200, 208, 211). Positiv fällt auf, dass für die

- 2 Blum, Hans-Joachim: *Biblische Wunder – heute. Eine Anfrage an die Religionspädagogik*, Stuttgart 1997.
- 3 Bee-Schroedter, Heike: *Neutestamentliche Wundergeschichten im Spiegel vergangener und gegenwärtiger Rezeptionen. Historisch-exegetische und empirisch-entwicklungspsychologische Studien*, Stuttgart 1998.
- 4 Charmé, Stuart: *Children’s gendered responses to the story of Adam and Eve*. In: *JFSR* 2 (1997) 27–44.
- 5 Arzt, Silvia: *Frauenwiderstand macht Mädchen Mut. Die geschlechtsspezifische Rezeption einer biblischen Erzählung*, Innsbruck–Wien 1999.
- 6 Fricke, Michael: *Schwierige Bibeltexte im Religionsunterricht. Theoretische und empirische Elemente einer alttestamentlichen Bibeldidaktik für die Primarstufe*, Göttingen 2005.

1 Bucher, Anton: *Gleichnisse verstehen lernen. Strukturgegenetische Untersuchungen zur Rezeption synoptischer Parabeln*, Freiburg/Schweiz 1990.

Hauptkategorien Interrater-Indizes berichtet werden. Die Auswertung der Kodierungen erfolgt mittels Häufigkeitsauszählungen und Differenzanalysen (Chi2-Tests). Irritierend wirkt dabei, dass die Autorin ‚statistische Signifikanz‘ im Sinn von ‚Bedeutung des Befunds‘ auslegt und öfters sehr leger mit Signifikanz-Niveaus umgeht.

Dessen ungeachtet kommt die Studie zu folgenden empirischen Befunden: Wahrnehmungsprozesse finden sich vor allem zu Beginn einer Lektüre und an den dramaturgischen Höhepunkten der Erzählung. Geschlechtsspezifische Unterschiede finden sich dabei weder in der Häufigkeit solcher Prozesse noch in ihrer Verteilung über die Erzählung. In den Rezeptionsformen unterscheiden sich beide Geschlechter ebenfalls kaum, durchaus aber in der Art und Weise, wie diese Formen realisiert werden. So bewundern beide Geschlechter die Hauptperson der Erzählung in etwa gleicher Häufigkeit. Während weibliche Jugendliche jedoch eher Aspekte eines modernen Frauenbilds an Judit anziehend finden, lassen sich männliche Jugendliche von ihrer berichteten Schönheit oder ihrem Alter begeistern. Demnach ist es weniger das Geschlecht der Person, welches die Rezeptionsprozesse bedingt, sondern eher eine stereotype Geschlechtsrolle. Gestützt wird diese Vermutung durch weitere Beobachtungen, etwa wenn weibliche Jugendliche stärker auf den Erzählverlauf achten, männliche dagegen auf technische Details in der kriegerischen Auseinandersetzung. Ferner scheinen weibliche Jugendliche den Text eher durch Analogien aus der eigenen Lebenswelt zu erschließen, wogegen männliche Jugendliche eher die Differenz zu dieser betonen. Weiterhin wecken vor allem die handelnden Personen der Erzählung Gedanken und Gefühle bei den Befragten, wobei moralisch positive Figuren entsprechend positive Bezüge hervorrufen, während sich die Befragten von moralisch negativ gezeichneten Figuren eher abgrenzen. Die grausamerechte Gottesfigur des Judit-Buches erleben die meisten Befragten als fremd.

Die abschließende Diskussion im dritten Teil mäandert eher assoziativ durch diese Befunde. So wird auf zwei Seiten die Frage nach einer geschlechtsspezifischen Moral aufgeworfen, welche bislang nie Thema war und sich durch die Befunde eigentlich auch nicht nahe legt. Eine Ursache für diese wenig befriedigende Diskussion könnte in der kursorischen theoretischen Diskussion des ersten Teils liegen. So beschränkt sich das Gender-

Kapitel auf zwölf Seiten und zur Klärung des Gender-Begriffs werden lediglich acht Sekundärtexte herangezogen. Im Identifikations-Kapitel werden den einzelnen Diskursen zwischen einer und einer halben Seite gewidmet. Und das Kapitel zu Rezeptionsästhetik und Bibeldidaktik diskutiert ausschließlich die oben genannten sechs Studien. Auch kann man kontrovers diskutieren, ob es noch zeitgemäß ist, sich in einer Dissertation fast ausschließlich auf deutschsprachige Studien zu beschränken. Angesichts des tendenziell übersichtlichen Literaturverzeichnisses und eines thematisch eng begrenzten Themenfeldes der Arbeit wäre ein Blick über den deutschsprachigen Diskussionsstand hinaus sicher hilfreich gewesen. Aber selbst im deutschsprachigen Raum hätte es noch instruktive Studien zum Thema gegeben. Das begriffliche Repertoire der vorliegenden Arbeit bleibt damit notwendig holzschnittartig und kaum theoretisch rückgebunden.

Das ist umso ärgerlicher, als die Arbeit zwei wertvolle Beiträge zum religionspädagogischen Diskurs beinhaltet. Zum einen stellen die Befunde reichhaltiges und differenziertes Material zur geschlechtsspezifischen Rezeption eines biblischen Buches zur Verfügung. Mit einem theoretisch fundierten und konzeptuell differenzierten Geschlechtsbegriff ließe sich die Rolle von Geschlecht im Zusammenspiel von Leser/-in und Narrativ sicherlich präzise nachzeichnen. Zum anderen führt die Arbeit die Methode des Remindings in religionspädagogisches Forschen ein. Es muss hier offen bleiben, wie stark sie von der Lesekompetenz der Befragten abhängt. Die Arbeit zeugt aber vom Potential, welches in dieser Methode liegt.

Ein abschließendes Gesamturteil fällt nicht leicht. Neben den beiden eben genannten wichtigen Beiträgen der Arbeit zum religionspädagogischen Diskurs bleibt positiv haften, dass die Autorin ein großes Datenvolumen mit in der Regel transparent dargestellten Verfahren bearbeitet. Ob das die oben diskutierten theoretischen Defizite und den extrem redundanten Stil der Arbeit aufwiegt, muss die Leserin oder der Leser selbst entscheiden. Denn das zeigt Renners Arbeit eindrucksvoll: Identifikation, Empathie und Desinteresse mit bzw. an einem Text sind wesentlich durch den Leser selbst bedingt – und natürlich die Leserin.

*Ulrich Riegel*